





nie rechnen müsse, während es bei der Post anscheinend auf halbe Tage gar nicht draufkomme. Es wurde beschlossen, eine ganz gebarnichte Beschwende an die hiesige Postverwaltung und ersorderlichenfalls zur Weitergabe an die Postdirektion zu richten. Mit der Verlesung der Niederschrift fand die Versammlung ihr Ende.

Der Homöopathische Verein hielt am gestrigen Abend eine gutbesuchte Versammlung ab. Nach begrüßenden Worten des Vorsitzenden, Herrn Käsefabrikant Richter, nahm man Kenntnis davon, daß für den Verbandstag am 15. Mai in Dippoldiswalde fünf Delegierte abgeordnet werden. Ueber eine Besichtigungsfahrt nach Leipzig am 29. Mai wird Näheres, wie Fahrtkosten usw., noch in der Zeitung bekanntgegeben. Einem Antrag des Vereins Tharandt, für die Wintermonate gemeinsam einen Redner der Firma Schwabe-Leipzig zu gewinnen, stimmt man zu. Verbandsberichterstattungen legte der Vorsitzende vor. Der Verein Wilsdruff wird dem Verbandstag einen Antrag vorlegen, der die Festsetzung einer Altersgrenze bei Aufnahme in die Eskorte vorseht. Von dem Antragschreiber des Vereins Radebeul (betr. Zeitschrift) nimmt man Kenntnis, verhält sich aber ablehnend gegenüber. Auf das Anerbieten des Herrn Danter, seine Vorträge auch im hiesigen Vereine wieder abzuhalten, wird man eventuell bei genügender Teilnahme im Herbst zurückkommen. Weiter beschließt man, dem Volksheilverband Radebeul wieder beizutreten. Dem Wunsch nach einer Frühjahrsparlie soll Rechnung getragen werden und zwar findet dieselbe am 12. Juni statt. Marschroute Grumbach, Kirchweg nach Pöhsdorf, Landberg. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, trat man in die Beratungskunde ein. Mit einem „Auf Wiedersehen zur Frühjahrsparlie“ schloß der Vorsitzende zehn Uhr die Versammlung.

Die Wollenteklamme. Der Rauchflegler, der am Montag nachmittag mit großen weißen Buchstaben den Namen eines bekannten Wollmittels an den blauen Himmel malte, führt einen Flugapparat besonderer Konstruktion, der etwa 1200 Kilo wiegt und Chemikalien mit sich führt, aus denen der Rauch „Schreiben“ gebrauchte Rauch entwickelt wird. In einer Sekunde werden 8000 Kubikmeter Rauch erzeugt. Das Reklamewort, zu dessen Ausführung der Flegler sich 3500 Meter hoch befand, hat eine Länge von nicht weniger als sieben Kilometer. Die großen Buchstaben sind 1 1/2 Kilometer hoch, die kleinen 1 Kilometer. Das sind Zahlen, mit denen die Amerikaner kaum noch mitkommen.

Schlimme Folgen eines nichterträchtigen Betrugsmandats. Eine Dresdener Korrespondenz schreibt: In Radebeul bei Wilsdruff erschien am 20. April bei der 69 Jahre alten Witwe Raumann, die erst kürzlich ihr Haus verkauft hatte, ein bisher unbekannter geistlicher, etwa 30 Jahre alter angeblicher Stoffhändler, der ihr durchaus Stoff zum Kauf aufdrängen wollte. Die Witwe lehnte aber ab. Daraufhin erklärte ihr der Unbekannte, wenn sie ihm kein Geld borge, dann müsse er bankrott machen und er werde sich vor ihren Augen die Pulsader aufschneiden. In Angst geraten ließ Frau Raumann 100 Mark und erhielt als Pfand sechs Meter ganz mindertwertigen Stoff ausgehändig. Der geliebte Betrag sollte der Witwe bereits am Tage darauf mit zehn Mark Zinsen zurückgezahlt werden, was aber nicht geschah. In Folge der Aufregung ist Frau Raumann am 25. April verstorben. Der unbekannter Stoffhändler war 1,65 Meter groß, von schwächlicher Statur, er trug dunklen Anzug, schwarzen runden Kilschut und graue wildlederne Schnürschuhe mit schwarzem Besatz. Nach dem Unbekannten wird gefahndet.

Automobilunfall. Gestern nachmittag verunglückte in der Nähe des Gasthofes Sora das Automobil eines Meißner Fabrikanten dadurch, daß es einen jungen Straußbaum umfuhr, an dem (schönen) Hange entlangfuhr und schließlich umkippte. Der Besitzer erlitt Schnittwunden im Gesicht, eine mitfahrende Frau leichte Hautabrisse. Das Auto wurde verschiedentlich beschädigt.

Die altbeliebte Frühjahrsparlie des Turnvereins D. T. findet kommenden Montag statt. Und zwar soll in diesem Jahre die Stabkapelle die Marschweiser spielen. Der Weg führt über Hühndorf, Weistropf, Schiedsdorf, Reudendorf nach Klippbach. Für die Tanzmusik findet sich dann im Gasthof Gelegenheit zum Tanz. Gäste sind herzlich willkommen.

Wochenbericht des öffentlichen Arbeitsnachweises Meißner und Umgebung für die Zeit vom 2. bis 7. Mai 1927. Die Zahl der Arbeitsuchenden hat sich weiterhin um 100 verringert. Am Ende der vergangenen Woche waren 1521 Arbeitsuchende (256 weibliche, 1265 männliche) eingetragen. Davon entfallen auf die Stadt Meißner 621 (147 weibliche, 474 männliche). Der Arbeitsmarkt hat sich hauptsächlich für ungelernete Arbeiter etwas gebessert. In der Metallindustrie machte die Vermittlungstätigkeit nur geringe Fortschritte. Im übrigen hielten sich die Anforderungen von Arbeitsstellen in mäßigen Grenzen. Erwerbslosenunterstützung wurde an 842, Krisenunterstützung an 128 Personen gewährt. Bei öffentlichen Notstandsarbeiten sind gegen 200 Erwerbslose beschäftigt.

Die Sächse auf dem Deutschen Sängertag 1928 in Wien. Für das Deutsche Sängertag 1928 in Wien haben sich bis jetzt in Sachsen 652 Vereine mit ca. 15.000 Sängern und 502 Frauen gemeldet; im Deutschen Reich 3301 Vereine mit 91.000 Sängern, 2985 Frauen, 50 Festwagen und 2061 Frauen. Angemeldet wurden 71 Konzerte.

Saatenstand im Freistaat Sachsen Anfang Mai 1927. Der Monat April brachte für das ganze Land vorwiegend trübes, kühles und regnerisches Wetter. Die Regenfälle wiederholten sich in solcher Regelmäßigkeit und Stärke, daß der Boden mit Wasser übersättigt wurde und die Gräben kaum im Stande waren, den Wasserüberschuß zu entfernen. Auf schweren und undrained Böden blieb das Wasser häufig an der Oberfläche stehen. Teilweise traten in den Flussniederungen Überschwemmungen auf. Die Winterfröhen haben sich in trockenen warmen Tagen zufriedenstellend entwickelt. Unter weniger günstigen Verhältnissen sind sie durch nachlässige Witterung in der Entwicklung zurückgehalten worden, so daß besonders Wintergerste und Winterweizen bereits gelbe Spizen zeigen. Die das Wachstum zurückhaltende Witterung des April wirkt sich allerdings durch eine Vermehrung der Bestockung auch vorteilhaft aus, insbesondere bei den dünnstehenden Roggen- und Weizenarten. Die Auswinterungsschäden stellen sich als recht umfangreich bei Roggen in den Gebirgslagen heraus, wo trotz der verwendeten starken Ausaatmengen ein durchaus dünner Stand der Saat festzustellen ist und die spätere Frucht durchgängig neu bestellt werden muß. Für den Freistaat Sachsen wurden vom Statistischen Landesamt folgende Durchschnittswerte des Saatenstandes errechnet (dabei bezeichnet 1 einen sehr guten, 2 einen guten, 3 einen mittleren, 4 einen geringen und 5 einen sehr geringen Stand). Winterweizen 2,4 (2,6), Winterroggen 3,0 (2,8), Wintergerste 2,5 (2,6), Raps 2,6 (2,8), Klee 2,6 (3,1), Luzerne 2,4 (2,7), Be- (Erntewirtschaftswiesen) 2,5 (2,6), andere Wiesen 2,7 (2,9). Die eingekammerten Zahlen beziehen sich auf Anfang Mai 1926. Die Sommerausgabe des durch keine Ackerfruchtbarkeit und Reichhaltigkeit besonders beliebten „Wilsdruff“ Fahrplanes für ganz

Mitteldeutschland erscheint Mitte Mai im Verlage M. & K. Jocher, Dresden. Der Blick enthält auch den böhmischen Grenzverkehr, die sächsisch-böhmische Elbdampfschiffahrt, die Sommerfahrpläne und die sehr wertvollen Kraftwagenlinien. Der Wilsdruff-Fahrplan ist in allen einschlägigen Geschäften und Bahnhofsbuchhandlungen erhältlich.

Kastanienblüte. Der herrliche Kastanienbaum, der zu Luthers Zeit noch nirgends in deutschen Landen anzutreffen war, steht nun wieder in schönster Blüte. Die weißen Blütentrauben sehen auf dem grünen Blättergrunde wie Christbaumzweigen aus und die roten erglänzen wie mächtige Rubine. Die Kastanien bieten gerade jetzt ein prächtiges Bild, und kein Naturfreund sollte verläumen, sich die schönen Bäume anzusehen. Der ziemlich rasch wachsende Baum kam 1557 durch Buschbeck nach Konstantinopel und bald darauf nach Wien, sein Vaterland ist aber bis jetzt nicht sicher bekannt. Man kultiviert ihn bei uns hauptsächlich als Alleebaum; er liefert ein noch viel zu wenig geschätztes Holz und die Früchte werden von Schafen, Schweinen und dem Viehdiebstahl gefressen, auch zu Stärke, zu Wachs- und Schnupfmitteln verarbeitet. Die als Fiebermittel und auch zum Verben empfohlene Rinde enthält das sogenannte Vesculin. In die Gattung der Korbfrüchte gehört auch die todtblühende Javie, ein Strauch aus Nordamerika, welcher bei uns viel als niedriger Baum gezogen wird. Die Früchte derselben sind giftig. Dierber gehört auch die kalifornische Javie, ein hoher Strauch mit pyramidenförmigem Blütenstand, welcher dem echten Korbfruchtbaum ähnlich aber gebräugter ist, mit seinen ehbaren Früchten. Er wächst in Kalifornien und wird bei uns als Bierstrauch kultiviert.

Koustadt. (Neuer Pfarrer.) Herr Pfarrer Leo. Georg Walther, der fünf Jahre an der hiesigen Kirche wirkte, ist an die Petrikirche nach Leipzig versetzt worden. Er hielt am 30. Jan. seine Abschiedspredigt. Als sein Nachfolger wurde Herr Pfarrer Neubert aus Wittgenrod bei Jittau einstimmig gewählt. Am kommenden Sonntagabend wird er durch Herrn Oberkirchenrat Superintendent Dr. Neuberg-Meißen eingeweiht werden.

Mohorn. (Kasino.) Am Sonntag veranstaltete der Kasino-Verein des Mohorner Junglandbundes einen Unterhaltungsabend, der mit dem Nibelungenmarsch eröffnet wurde und dem weiteren Musikstücke folgten. Nach begrüßenden Worten durch den Vorsitzenden Albert Patsch und einer Ehrung Lehrer Lühners, dem der Verein einen Einkäufer mit Widmung für treue Mitarbeit stiftete, sang der gemischte Chor unter Lehrer Lühners Leitung „Nacht, die allen Eiden rauschen“, „Nosenstos, Hohenblüh“ und später noch „Den Wörther See“ feinfühlig u. gut mianziert. Die „Heinzelmännchen-Wachparade“ von Noad leitete zum zweiten Teil über, der außerdem ein Potpourri über deutsche Lieder und Märsche und einen Straußchen Walzer brachte. In Vertretung des behinderten Schriftleiters vom Sächsischen Junglandbund sprach dessen Abgeordneter Schumann aus Jähsthe über die Bestrebungen des Junglandbundes einerseits, andererseits wollte er auch den Mohorner Verein, der des öfteren im Vordergrund der Landarbeit gestanden hat, selbst kennen lernen. Mit der humoristischen Szene „bei der Kartenblagerin“ ernteten die Damen Schroth, Klaus, Baur und Olga Schubert guten Beifall, und nachdem man den Leisgrenadiermarsch Nr. 100 und den 12er Högernmarsch gehört, beendete ein Ball den reichausgestatteten Unterhaltungsabend.

Mohorn. (Kirchgemeindeg.) Den diesjährigen Kirchgemeindeg hält Pfarrer Grumbt im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst diesen Sonntag Kantate in hiesigem Kirchspiele ab. An dem Gange der Verhandlungen dürfen nur diejenigen Kirchgemeindeglieder teilnehmen, die in der Wählerliste geführt worden sind.

Zollhaus Vieberstein. (Sängertag.) Der Sängerbund „Germania“ hatte am Sonntag nach dem Zollhaus Vieberstein einen Sängertag berufen. Das herrliche Maiwetter hatte das Seine dazu beigetragen, die Veranstaltung, die als Aufsatz und Generalprobe für das am 17. Juli in Kaufitz stattfindende Bundeslängertag anzusehen war, seitens der beteiligten Vereine recht reger zu gestalten, zugleich hatte sich eine große Schaar Gäste eingestellt. Die Leitung der Sängertage lag in Händen des Bundesdirigenten, Kanors Maul, Marbach. Sie bestanden in Vorbereitungen einzelner Vereine und in Chorgesängen, an denen sich gegen 170 Sänger beteiligten und die im Saale abgehalten wurden. Den Reigen eröffnete mit einem Sängervillkommen-gruß der Viebersteiner Verein, dem eine kurze Begrüßungsansprache aus dessen Mitte vorausging. Währenddessen erkante im Garten ein Quartett durch Gesänge ersten und beiteren Inhalts unter reichem Beifall die zahlreichen Zuhörer. Auch die Bundesvereine brachten nach Beendigung der Übungsstunde einige Lieder im Garten zu Gehör. Die Veranstaltung legte Zeugnis davon ab, daß auch in Vereinen kleinster Ortschaften der deutsche Männergesang geholt und gepflegt wird.

### Vereinskalender.

Ortsgruppe des Deutschen Sängerbundes. Mittwoch den 11. Mai Übung (einschließlich Grumbach und Sachsdorf). Motorfahrer-Vereinigung Wilsdruff und Umgegend. Donnerstag den 12. Mai Mai-Ausfahrt. Liedertafel. Freitag den 13. Mai im „Löwen“ Jahreshauptversammlung. Turnverein D. T. Montag den 16. Mai Frühjahrsparlie. Wilmshofer Post. Montag den 16. Mai abends 8 Uhr Jahreshauptversammlung im „Wiler“.

### Wetterbericht.

Wolkend bedeckt, nur örtlich anfangs noch leichte Schauer. Flachland kühl, Gebirge kalt, vorwiegend nördliche Winde mäßiger Stärke.

## Sachen und Nachbarchaft

Dresden. (Verurteilter Bürgermeister.) Die Disziplinarkammer verhandelte gegen den Bürgermeister Fritz Rudolph aus Niederzimmersdorf (Amtsh. Eßbau), gegen den die vorgesetzte Behörde den Antrag auf Dienstentlassung gestellt hatte. Unter der verantwortlichen Leitung des Angeklagten sind in der Witkaffe der Gemeinde Niederzimmersdorf in der Zeit von 1924 bis 1926 erhebliche Unregelmäßigkeiten durch Gewährung von Personalkrediten an insolvente Firmen und andere Personen vorgenommen, aus denen der Gemeinde ein Gesamtschaden von etwa 30-35.000 Mark entstanden ist. Der Angeklagte hat auch selbst ohne Sicherheit den Kredit der Witkaffe in Anspruch genommen und fernerhin gebildet, daß die übrigen Gemeindeglieder und Angestellten ihre Konten überzogen. Nur die Rücksicht darauf, daß eigennützige Motive nicht in Frage kommen, hat die Diszi-

plinarkammer veranlaßt, dem Antrag auf Dienstentlassung nicht stattzugeben. Sie hat jedoch auf die zulässige Höchststrafe im Betrage von vier Monatsgehältern erkannt.

Dresden. (18. Sängertag in Radebeul.) Der sächsische Elbgau-Sängerbund, der 320 Vereine mit 10.500 Sängern umfaßt, hält von 16. bis 18. Juli dieses Jahres in Radebeul sein 18. Bundesfest ab. Der Festauschuss ist seit Monaten an der Arbeit, das Fest großzügig zu gestalten. Dieses ist für den Elbgau-Sängerbund von besonderer Bedeutung, weil es mit einer Guldigungsfeier für Adolf Reiberg, den nahezu 80jährigen Bundesvorsitzenden, verbunden sein wird. Den anwesenden Bahnen und Bannern soll eine wertvolle Denkmünze mit dem Bildnis des Gefeierten verliehen werden.

Dresden. (Beim Baden ertrunken.) Beim Baden in der freien Elbe ist vorgestern gegen fünf Uhr nachmittags der 21 Jahre alte Schlosser Fritz Wehner ertrunken und abgetrieben.

Bischofswerda. (Wieder Brandstiftungen.) Nach dem erst vor einigen Tagen in Großhartau eine Scheune durch Brandstiftung eingeeßert worden ist, ist in der Nacht zum Montag im benachbarten Frankenthal die Hirscheune samt Stalungen und Schuppen vollständig niedergebrannt. Nach den Ermittlungen wurde einwandfrei Brandstiftung festgestellt.

Bautzen. Den Rumm, gar keinen Zuschlag zur Grund- und Gewerbesteuer zu erheben, vorläufig wenigstens, darf Bautzen für sich in Anspruch nehmen. Bis vor wenigen Tagen 100 Prozent Zuschlag erhoben, nachdem die Stadtverordneten den Antrag des Stadtrates auf Erhebung eines 150prozentigen Zuschlages abgelehnt hatten. In der Sitzung der Stadtverordneten wurde bei Beratung des Haushaltsplanes der Antrag wiederum abgelehnt, desgleichen ein Vermittlungsantrag auf Erhebung eines 125prozentigen sowie eines gescheiterten Zuschlages und schließlich zum allgemeinen Gaudium der Stadtverordneten selbst auch ein solcher auf Erhebung eines 100prozentigen Zuschlages. Das Wertwürdigste dabei ist, daß dies auf die Haltung lediglich der vier Kommunisten zurückzuführen ist, die grundsätzlich gegen diese Steuer stimmten und so auch den 100prozentigen Zuschlag verweigerten.

Jittau. (Das Opbinder Waldtheater bleibt bestehen.) Das Schauspielpersonal des Jittauer Stadttheaters wird unter der Leitung des Oberregisseurs Julius Glag den Spielbetrieb im Opbinder Waldtheater für diesen Sommer aufrecht erhalten. Die Saiten dürfte wie immer Pfingsten eröffnet werden. Ob mit dieser Lösung der Bestand der Waldtheater dauernd gesichert ist, bleibt abzuwarten. Entgegenkommenderweise überläßt die Stadt Jittau den Schauspielern die Bühne völlig kostenlos.

Frauenstein. (Im Jahrmarktstrubel tödlich verunglückt.) Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag nachmittag auf dem Dampfplatz. Dort geriet bei dem Infolge des Jahrmarktsaufbaues herrschenden starken Betrieb ein fünfjähriger Junge unter die Pferde eines schweren Geschirrs. Die Tiere wurden im gleichen Augenblick unruhig, so daß der Reiter das Geschirr nicht sofort zum Stehen bringen konnte und der schwere, mit Pünger beladene Wagen über den Rücken des Kindes fuhr. Ein sofort herbeigekommener Arzt ordnete die Ueberführung des Kindes nach dem Krankenhaus an, wo es abends seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Leisnig. (Die weinenden Marktfräulein.) Ein hiesiger Einwohner erlebte folgendes: Eine Reihe Marktfräulein stehen zusammen und debattieren auf das Eifrigste. Ihr Blick ist dabei immer auf die Höhe, die zur Anlage der Vorflutkiese gebraucht werden, gerichtet. Der Herr, ersaumt ob des Aussehens, das diese eigentlich gar nicht außerordentlichen Höhe machen, will eben eben seiner Wege gehen, als ihm eine „Unbekannte“, die eifrig in den Höhen krabbelt, auffällt. Er geht zum Ende und — siehe da, eine wohlbeleibte dralle junge Bauersfrau kommt herangestochen. Die schon sonst so fröhlichen Damen haben ihre Hände gewaschen und sind zu Zinnober geworden. Der Herr fragt: „Nun, lassen Sie mal bloß, was machen Sie denn da?“ Antwort: „Oh kriech“, worauf der Herr erwidert: „Aber, wie kommen Sie denn hier rein?“ Die Bauersfrau antwortet ihm kurz: „Dort vorne bin 'h nein, hier hinten tumm 'h raus!“ Damit ging sie zu ihren Kolleginnen und lallerte das Geld — für die gewonnene Wette. Sie hatten nicht glauben wollen, daß sie durch das Röhre kommen würde.

St. Jacob. (Eine Familientragödie.) Die Injassin des Gemeindefaules, Pubba Sachse, wurde im Schnurbauchlichen Leide hinter der Sachse Höhe ertrunken aufgefunden. Vermutlich hängt dieser Selbstmord mit der Verhaftung des Mannes und der ledigen Tochter der Solen zusammen. Letztere hat bereits zwei Kindern das Leben gegeben und steht nunmehr vor ihrer dritten Entbindung. Schon lange hatte man den Verdacht der Plünderung auf den Vater, und jetzt hat die Tochter auch ein Geständnis abgelegt. Die verdächtige und auch geistig minderwertige Hilde Sachse wurde zunächst nach der Entbindungsmatrat gebracht.

Leipzig. (Im Zeitalter der Menschlichkeit.) Seit 13 Jahren haben zwei alte Frauen auf dem Leipziger Bahnhofspflanz unbedingte Zettungen verkaufen können. Seit vier Wochen wird in dieser durch dreißigjährige Gepflogenheit funktionierten Art der Ausübung eines Gewerbes mit sicher nur kümmerlichem Verdienst eine „Berkehrstörung“ erblich und die Polizei hat die beiden Frauen vom „Platz“ gewiesen. Es mag sein, daß die Polizei nach dem Buchstaben des Rechtes handelt, wenn man ihr Vorgehen auch durchaus nicht als schön und menschenfreundlich bezeichnen kann; immerhin ist es aber doch jedemmann auffällig, daß man erst dreizehn Jahre nach ihrem Beginn eine Berkehrstörung auf einem leiblich von Millionen und Abermillionen begangenen und beschahrenen Platz entdeckt haben soll. Wenn das Polizeipräsidium diese Angelegenheit untersucht, dann wäre es eine besonders dankenswerte Aufgabe, auch die letzten Beweggründe klarzulegen, aus denen heraus nach so langer Zeit gebildeter „Berkehrstörung“ die kümmerlichen Erntestützen zweier sich ehrlich und arbeitsam durchs Leben schlagender Frauen haben vernichtet werden müssen.

Worms. (Eine bishöfliche Verordnung gegen die Feuerbestattung.) An den Kirchen in Nordböhmen ist eine Verordnung des bishöflichen Ordinariats in Leitmeritz ausgehängt, die u. a. folgendes besagt: „Die Verbrennung des Leichnams ist den Gläubigen verboten, weil es eine heidnische Anstalt ist, den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und an die Auferstehung des Leibes untergräbt und weil sie von den Feinden der Kirche gefördert wird, um den Unglauben zu verbreiten. Wer die Verbrennung seines Leibes anordnet, kann nicht sühlich begraben werden. Priester haben die Sterbeinstrumente zu verweigern, wenn ein Sterbender sich verbrennen lassen will. Die Hinterbliebenen und Verwandten des Verstorbenen dürfen die Anordnungen, auch wenn sie testamentarisch verfügt werden, nicht ausführen, weil es verboten ist, eine anstößige Sünde auszuführen.“ — Die Verordnung ist offenbar eine Auswirkung der im nördlichen Böhmen immer häufiger vorkommenden Einschüchtern. Ob sie den Eindruck machen wird, den sich das Leitmeritzer Ordinariat offenbar verspricht, bleibt wohl zu bezweifeln.



Worte zur Befinnung.

Bereinzelt tritt der Schmerz ins Leben,
Bereinzelt tritt die Lust herein;
Nicht Wahl, der Zufall bringt es eben,
Den dunklen wie den lichten Stein.

Schwere Autounfälle.

Mehrere tödliche Verletzungen.
Ein von Ziegenhals kommendes Auto fuhr in der Nähe des Dorfes Goret gegen einen Chauffeur...

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Fort mit der Besatzung!
In der Schlußsitzung des Parteitag des rheinischen Zentrums in Köln wurde u. a. eine Entschließung angenommen...

Die Frau des Adjutanten

64. Fortsetzung. Roman von Fr. Lehne.
Der August war herangekommen. Es war still in der Stadt geworden. Alles war vereist.



Justizmann, der neue deutsche Minister im 25-Kilometer-Laufen.

Schafspartei des mecklenburgischen Mittelstandes, der Gruppe für Volkswohlfahrt, der Demokraten, der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und der Kommunisten.

Großbritannien.

Die Haltung Großbritanniens gegenüber China. Im englischen Unterhaus gab Chamberlain eine Erklärung über China ab und sagte u. a.: Die britische Regierung wäre vollauf berechtigt gewesen...



Stadtdirokasse Wilsdruff.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichsaussenminister Dr. Stresemann feierte am Dienstag seinen 49. Geburtstag.

Berlin. Im preussischen Kultusministerium ist ein Entwurf über die Schulprüfung an den sechsstufigen höheren Mittelschulen fertiggestellt worden.

Berlin. Der Polizeipräsident hat in einer besonderen Verfügung den uniformierten und nichtuniformierten Polizeibeamten für ihre ausgezeichneten Dienstleistungen während der Stahlhelmkumfungen seinen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen.

Berlin. Die Berliner Polizei zerstreute einen Zug Nationalsozialisten, die dem Führer des Landesverbandes Berlin, Dr. Göbbel, und dem Landtagsabgeordneten Raabe bei ihrer Rückkehr von einer Reise eine Ovation darbringen wollten.

München. Prinz Karl von Bayern, der zweite Sohn Königs Ludwigs III. von Bayern, der sich einer Blinddarmentoperation unterziehen mußte, ist verstorben.

Leer (Ostpreußen). Der Reichspräsident ist in Begleitung seines Sohnes Major von Hindenburg von Wilhelmshaven kommend zum Besuche des Grafen von Rebel auf Schloss Ebenburg in Loga eingetroffen.

Paris. Vorkchaftsrat Dr. Kleib hatte wiederum eine Unterredung mit Außenminister Briand, die eine Fortsetzung des jüngst begonnenen allgemeinen Gedankenaustausches über laufende Fragen bildete.

Schanghai. Nach längerer Pause lebt der Bürgerkrieg an mehreren Fronten wieder auf. In der Provinz Honan rückten die Nordtruppen weiter vor.

Neues aus aller Welt

Austritt Berlins aus dem Preussischen Städtetag. An den Vorstand des Preussischen Städtetages, der zurzeit zu einer Vorhandlung zusammengetreten ist, hat Oberbürgermeister Voh Berlin folgendes Schreiben gerichtet: Die Berliner städtischen Körperschaften werden aller Voraussicht nach in den nächsten Tagen den Austritt aus dem Preussischen Städtetag beschließen...

Untergegangen Segelschiff. An der Küste bei Stolpmünde wurde vor einigen Tagen an einem aus dem Wasser ragenden Mast das Wrack eines Segelschiffes festgestellt. Taucher ermittelten jetzt, daß es sich um den dänischen Motorbitter „Galve“ handelt, der am 18. April 1927 von Apenrade mit Eisen nach Danzig ging und seitdem verloren war.

Selbstmord eines Oberstaatsanwalts. In Chemnitz wurde der Oberstaatsanwalt Dr. Strohal in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Der Grund zur Tat soll in Schwerkraft zu suchen sein.

Seinen Stiefsohn erschlagen. In Neuhaus im Thüringer Wald hat der Vorkschaffarbeiter Rajesti seinen Stiefsohn Maier während eines Streites mit einem Spaten erschlagen.

Zwei Arbeiter zerschmettert. In einem Steinbruch bei Flandersbach gerieten zwei Arbeiter unter niederfallende Gesteinsmassen. Sie wurden zerschmettert.

180 000 Dinar geraubt. In Esfegg raubten zehn maskierte Räuber, nachdem sie den Nachtwächter gefesselt hatten, in einer Möbelfabrik die eiserne Kasse mit 180 000 Dinar.

Sechs Millionen Frank Steuernachzahlungen. Die Steuerbehörde von Toulon entschied, von dem früheren Vorsitzenden der Handelskammer, Barrel, wegen Steuerhinterziehung sechs Millionen Frank einzufordern.

Er redete weiter auf seinen Begleiter ein, der mit geknicktem Kopf, blind für die strahlende Pracht des Frühlingmorgens, neben ihm herritt.

Angstvoll blickte Jolantha auf ihr Kind, das seit einigen Tagen unipflich war. Der Arzt konnte nichts Bestimmtes sagen, als sie ihn gerufen hatte.

Und in seinem Zimmer ging Altorf auf und ab, von Angst und Unruhe gefoltert. Er wagte nicht, sich seiner Frau zu nähern, nachdem sie ihn zurückgewiesen hatte.

So trug jedes für sich seinen Schmerz — und das, was andere Eltern sonst wieder zusammenführt, die gemeinliche Sorge um ein schwerkrankes Kind, das führte die beiden immer weiter auseinander.

Altorf mußte ins Wandern. Am Morgen trat er, fertig gerüstet mit Helm und Schärpe, leise in das Krankenzimmer. Jolantha kniete vor dem Bett des Kindes, das Gesicht auf die gefalteten Hände gedrückt.

„Lebe wohl!“ Dann wandte sie sich wieder dem Kinde zu.

Angesichts ihrer Haltung schloß ihm der Mut, sie an seine Brust zu drücken, seine Lippen auf die ihrigen zu pressen, nach denen ihn so verlangte.

(Fortsetzung folgt.)

Schreckt zusammenzuckte und sich bäumte. Negativend klopfte er das glänzende Fell. „Zu Befehl, Herr Oberst! Ein Mißverständnis, an dem sowohl meine Frau als auch ich unschuldig sind.“

Der Oberst sah ihn von der Seite an. Er sah den herben, verschlossenen Zug im Gesicht seines Begleiters, der die Rippen fest aufeinandergelegt hatte, als wollte er nicht mehr sagen und aus einem unbestimmten Gefühl heraus fragte der Oberst auch nicht weiter.

Sie hatte eben den starken Rückhalt an Luisenruh. Ohne mich in Ihre Angelegenheiten drängen zu wollen, lieber Altorf, begann der Oberst wieder.

„Die Frau Prinzessin hatte sie für diesen Tag zu einer Autotur nach Birkenheim geladen.“

„Ja, ja, ich glaube es so gern, aber Frau von Baummann war doch sehr pikant darüber, wie meine Frau mir sagte.“

„Ich bin dem Herrn Oberst sehr zu Dank verpflichtet, habe selbst schon über alles nachgedacht und es für das Beste gehalten, um meine Verletzung einzutommen.“

„Am Weiterkommen, Altorf? Das wäre das letzte!“ rief der Oberst errötet. „Nein, daran dürfen Sie nicht denken! Ich lasse Sie nicht fort! Es wird sich schon wieder einrichten!“

Frank erbracht hatte, kommt nun sämtlicher unbewegliche Besitz des Angeklagten zum Verkauf.

**Ein origineller Schmugglertrick.** In Surabaja auf Java ist man einem originellen Trick der Opiumschmuggler auf die Spur gekommen. Einem Zollbeamten fiel die große Menge gefalzener Eier auf, die auf seiner Station verladen wurden. Er beschlagnahmte die Eier und entdeckte, daß sie ausgeblasen und mit Opiumsaft gefüllt waren.

### Bunte Tageschronik.

**Leipzig.** Bei einem Schauturnen in Niedersdorf bei Leipzig wurde ein Teilnehmer von einem Speer so unglücklich im Kopf getroffen, daß er bald darauf starb.

**Schneidemühl.** Nach einer Meldung aus Wätow (Pomm.) hat sich dort der Arbeiter Paschill und nach einer weiteren Meldung aus Jusselmin bei Regentwalde der 20jährige Arbeiter Schulze erhängt.

**Paris.** Aus dem Naturkundemuseum von Vorbeuz wurden 34 wertvolle Edelsteine gestohlen.

**Riga.** Wie aus Moskau gemeldet wird, stießen bei einer militärischen Flugzeugübung in Samarkand drei Flugzeuge zusammen. Einer der Flieger war sofort tot, während die übrigen schwere Verletzungen erlitten.

**Newyork.** Infolge eines Wassergrundbauwerks brach in Chicago ein vierstöckiges Geschäftshaus zusammen und vergrub 50 Frauen unter seinen Trümmern. Über das Schicksal der Verunglückten ist noch nichts Näheres bekannt.

**Newyork.** Der italienische Weltflieger de Binedo, der in Long Islands Sound eine Notlandung vornehmen mußte, hat seinen Flug fortgesetzt.

## Im Banne der Naturgewalten.

Zu den Ueberschwemmungskatastrophen in Deutschland und Amerika.

Die furchtbare Ueberschwemmungskatastrophe im Mississippigebiet der Vereinigten Staaten zeigt Ausmaße, mit denen wir in Europa, vor allem in Deutschland, zahlenmäßig nur schwer fertig werden. Zur Rettung der Stadt New Orleans mußte bekanntlich ein gewaltiger Damm gesprengt werden, wodurch 5000 Menschen von ihrem Besitztum vertrieben und 45 000 Morgen fruchtbarer Landes überflutet wurden. Die Sachwerte betragen schon jetzt mehr denn 5 Millionen Dollar. Die Ziffern der Kilogramm Dynamit, die versprengt worden sind, erscheinen uns phantastisch. Im Vergleich zu diesen Schäden und Verlustziffern im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten erscheinen die Nachrichten aus dem deutschen Ueberschwemmungsgebiet fast klein. Wer jedoch mit eigenen Augen das Unglück, das die Ueberschwemmung im Westhavelland und in der Prignitz, im Spreewald, im Nehe- und Warthebruch, an der Elbe und Oder, aber auch in Ostpreußen, an der Pregel, verursacht, mitangeesehen hat, der wird erkennen, daß hier bedeutend höhere Werte auf eng zusammenhängendem Boden zerstört wurden als vielleicht in einem großen Teil des weit ausgedehnten Mississippigebietes. Die Schreckensszenen, die sich bei der Katastrophe ereignet haben, das zerstörte Werk so vieler fleißiger Menschenhände, das gerade im verarmten Deutschland heute so überaus wertvoll ist, all dies erschüttert um vieles mehr, als

Hochwasser an der Oder.



Ein Bild aus dem Überschwemmungsgebiet bei Labowitz.

wenn wir von dem noch so gewaltigen Umfange der Wasserkatastrophe jenseits des Weltmeeres hören, die zwar auch viele fleißige Menschen betreffen, aber doch dank der groß-

## Frühling und Vogellang.

Von Wilhelm Hochgreve.

Frühling und Vogellang. Sind das nicht zwei untrennbar Begriffe?

Lacht uns heute, an diesem Frühlingstage, gemeinsam wandern durch die Gärten, die im Schnee der Blüten prangen, und so ihr wohnt, geht ihr danach mit mir in den Wald, dessen Ränder schimmern und sprühen in allen Farben jungen Lebens. Hört ihr das Jubeln aus den Hecken, aus den Obstbäumen? Tausende gehen vorüber und merken kaum auf.

Aber eindringlich ist der Amselgesang aus der Spitze der nahen Lärche. Langsam, feierlich, stöndend, ausdrucksvoll folgen die Strophen aufeinander. Aus dem Wipfel der schlanken Fichte schallt jetzt das Lied ihrer Schwester, der Singdrossel. Seltene Jubelrufe sind es, die in immer neuen Rhythmen als kunstvolle Motive in zwei- und dreimaliger Wiederholung erklingen. In diesen beiden Vögeln, die allmählich immer zahlreicher aus den Wäldern in die Gärten und Anlagen der Dörfer und Städte überfiedeln, haben wir zwei vorzreffliche Sänger gewonnen, die trotz ihrer Verwandtschaft in ihrem Gesänge so charakteristisch verschiedenen Ausdruck zeigen.

Jetzt schmettert ein Buchfink dazwischen: hellen, siegesfrohen Schlag. Wahrscheinlich hat er einen Rebenbühler vertrieben. Nun ist kein Jörn verrauscht, und in feuriger Liebeshast jubelt er dem Weibchen zu. (Vor ein paar Menschenaltern gab man im Thüringerlande für einen gut schlagenden Finken eine Kuh her.) Der bunte Kiltier klebt der „Schönen“ nach, die einen andern Baum aufgesucht hat, und neue Klänge dringen an unser Ohr. „Titehoi — tse — tse —“ und nun stößt die Amsel, plärrt kurz ein Star dazwischen. Oder ist es der kleine Imitator, der darum auch der Garten- oder Gelbspötter heißt? Schlank wie die niedliche Grasmücke, unten hell schneefarbig, oben olivengrau, hüpfert er hin und her im Gezweig, schnappt zuweilen nach einem Käselein, und nun ist er wieder still, und abermals sein Rotenbuch aufzuschlagen und uns durch den reichen Wechsel der Motive, Triller, Strophen zu erfreuen. Hier und da mischt sich der Glöckchenruf der Weisen in den Chor unserer kleinen Gartenfreunde. Im Wildrosenbusch der Gartenhecke schwärzt gemüthlich eine Grasmücke.

Radmiltag im frühlinggrünen Wald! Wieber hören wir manden unserer Freunde aus dem Garten. Dazwischen aber auch neue Weisen. Das Schwarzlätzchen ist ein allerliebster Schwärzer. Laut und frisch quellen ihm die Töne aus der Kehle. Blumellen unterbricht er sein Lied durch „Agä, Agä“ oder „Schösch Schösch“. Dann hat irgend etwas seine Reugierde oder seinen Verger erregt. Auch Grasmücken lassen sich hören, deren Gesang dem des Schwarzlätzchens ähnlich ist. Vor dem Walde auf einer Kahltriebsfläche, ist das Revier des Baumpepers. Er ist der beste Sänger unter den Piepern. Kräftig und hehrlich erklingt sein Lied, an den Schlag des Kanarienvogels erinnernd

zugigen getragenen Pausation und der zur Vertagung stehenden Hilfsmittel die einzelnen weniger schwer getroffen hat. Hier sehen wir unser kriegsgerarmtes Volk, das unter Ausbietung aller Kräfte dem urbareren Boden seine Früchte abringt, um die verdiente Ernte gebracht. Wohnhäuser und ganze Flecken werden von den Wässern hinweggerissen und der Staat vermag nicht die Mittel aufzubringen, um hier gleich so großzügig wie Mr. Coolidge und Mr. Hoover die Betroffenen zu entschädigen. Eine Fahrt durch das deutsche Ueberschwemmungsgebiet, wo Tausende von Wägen den Wassern zum Opfer gefallen sind, zeigt die ganze Trostlosigkeit der Lage seiner Bewohner und gleichzeitig auch trotz allem guten Willen die nur unzulängliche Hilfe, die den dortigen Anwohnern zuteil werden kann. Wie im Vorjahre wird hier wieder sehr viel, ja wir können ruhig behaupten, der größte Teil der Hilfsaktion dem Volke selbst zufallen. Wenigstens müssen hier zu Pfennigen gehäuft werden, um Beiträge aufzubringen, die die von der Hochwasserkatastrophe Betroffenen wenigstens instandsetzen, nicht nur das Leben zu kräftigen, sondern auch nach dem Verlaufen des Wassers wieder aufs neue den verarmten Boden zu bearbeiten. Wenn wir auch nicht mit mehreren Hundert Taler und bei der Wasserkatastrophe Verlester zu rechnen haben wie drüben in der Gegend des Mississippi, so haben die Bewohner des Ueberschwemmungsgebietes an der Elbe oder an der Spree der furchtbaren Schrecken genug erlebt, daß sie unseres Mitgeföhls und vor allem unserer tätigen Hilfe mehr denn bedürftig sind. Die lokalen Anforderungen zur geldlichen Hilfeleistung werden gewiß das ihre dazu beitragen, wenigstens den wirtschaftlichen Verlusten der Unglücklichen fürs erste zu steuern.

## Der Riesenwal.

Von Dr. L. Franz, Braunschweig.

Wer wollte zweifeln, daß der Riesenwal oder „Baumal“, wie er auch nach der Farbe seines Rückens genannt wird, längst von der Erde vertilgt worden wäre, wenn er nicht von dem

von und zwar im Ton und mannigfaltig in der Weise. Trillern, Pfeifen, schnell aufeinander folgende Strophen gestalten sich in einem lieblichen Gesänge. Jetzt steigt auch die Baumlerche fitzend, in spröcher Richtung flatternd, in die Luft empor und schwebt, noch ehe das Lied zu Ende ist, sanft wieder auf ihrer Zweig zurück und läßt hier die letzten Töne hören. Im nahen Nadelwald klingen die gerlichen Tannenmelken, im Allhol, heulen die Tünder und hämmern die Spedite, in den alten Fischen schnalzen die Kleiber, stammeln, stammeln reitend, und in den Buchen jagt der Kuckuck.

Wir verlassen der lachenden, jubelnden Wald, da die Sonne schon tief steht und wie die Zeit der Abenddämmerung im Vorholz zubringen wollen, das sich am Mühlenbach ausbreitet. Buchen- und Eschenüberhälter tragen aus dichtem Gestrüch empor. In den Hängen dehnt sich junger Nadelbestand mit Birken untermischt. Uebermooste Baumstümpfe laden zum Sitzen ein. Weiche, würzige Frühlingluft umschmeichelt uns. Wir lauschen andächtig in die Abendstille. Leise und schweremüht klingt ein liebliches, aus wenigen langsamen oder bewegteren Notengesetztes Liedchen durch das sanfte Gemurmel des Baches, feierlich und anmutig; Rotkehlchens seines, süßen Abendliedchen. Und nun, langgedehnt, wohnig, das im Crescendo hingezogene L — U — — der Königin der Nacht und brächte sie auch nur diese wenigen Töne hervor, die Nachtigall wäre damit schon der Meisterlänger. Nicht ein einziger der anderen frohen Sänger kommt ihr gleich. Zu dem Ausdruck von Seele und Empfindung kommt die Kraft, der Wohlklang der süßlötenden Stimme, der Reichtum in laulicher Gestaltung, das Gleichmaß der Töne und Strophen. Unbeschreiblich anmutig wecheln reichhaltige Strophen mit schmetternden, schmelzenden mit wirbelnden, klägenden mit trüblichen, in unendlicher Mannigfaltigkeit. Der Rausch der Liebe ist es, welcher der kleinen Kehle so kräftige Töne entlockt.

Der Nachtigallengesang zählt zu den kleinen Naturwundern dieser Welt. Helfen wir alle, die wir noch Sinn haben für echte Schönheit, uns dieses Wunder zu erhalten! Wir helfen auch gleichzeitig all den vielen anderen geliebten Sängern, die eine gegen alles Schöne abgestumpfte und blinde Kultur immer mehr verdrängt. Wo sind die Wälder und Hecken im Felde, die den Vögeln Schutz, Nahrung und Nistgelegenheit bieten und die den Gabel beschatteten, aus dem sie und auch der Wanderer sich laben?

Fällt denen in den Arm, welche die Art gegen die Vögelhehen und die Wälder im Felde erheben. Klärt sie auf, daß sie mit ihrem Tun weit mehr verlieren, als sie zu gewinnen hoffen, indem sie natürlichen Vögeln die Existenzbedingungen rauben. Sorgen sie, daß unser Land nicht, einträglich, daß unsere Heimat nicht stumm werde!

gewaltigen Wasserläufen, das wir Meer nennen, beschützt würde, oder daß er nur noch in der Sage fortlebe, wenn ihn der große Naturgott zum Landtier bestimmt hätte? Trägt er doch mehr als genug an seinem Körper, was für den Beherrscher der Erde, der von jeder die Tier- und Pflanzenwelt für sich ausbeutet, nahrungsbereitende Werte abwirft. Der schätzende Wassergürtel war es, der ihn trotz seiner Ruhbarkeit bis auf den heutigen Tag vor der Ausrottung bewahrt hat. Waren es früher nur der Tran und Speck des Wales, den ihm die Harpunierer, wenn sie ihn totgelangt hatten, gleich an Ort und Stelle zum Frische machten und seine Leiche dann schwimmen ließen, so geben sich die heutigen Geschichtsjäger mit Tran und Kielerbarten allein nicht mehr zufrieden. Auch sein Fleisch, so seine Knochen, sein Skelett werden zweckdienlich verwertet. Wie man einen Baumstamm in Bohlen und Planen zerlegt, so wandern seine Skeletteile in die Knochenmühle, um dann zermahlen als wertvolles Düngemittel auf dem Markte veräußert zu werden. Gerade dem Wal wird wegen seiner kostbaren Barten so zugesetzt, daß er über kurz oder lang ausgerottet sein wird.

Wir aber sollten Mitleid haben, schützendes Mitleid mit den Riesenartieren, den wenigen, die uns noch erhalten sind, mit ihnen, die an Körperkraft wie erdgeschichtlichem Alter so gewaltig überlegen, doch von dem schwachen, kaum 10 000 Jahre alten Verstandestier Mensch nicht nur bezwungen, sondern als Gewinnjucht und Schacherlust auch rücksichtslos vernichtet werden.

Und dabei stehen uns die Wale in der naturgeschichtlichen Verwandtschaft viel näher als die Fische. Sie sind Säugetiere wie die großen Landbewohner und wie selbst, sie atmen durch Lungen und bringen lebendige Junge zur Welt, die mit Muttermilch genährt werden. Es sind die gewaltigsten Tiere, die unser Erdball heute noch trägt.

Ein ausgewachsener Blauwal bringt es zur Länge eines Jätosaurus bis zu 30 Metern, während der geschätzte Grönlandwal sich mit „nur“ 20 Metern begnügt. Die Schwere eines solchen Kolosses würde ungefähr dem Gewicht einer Rinderherde von 150—200 Stück gleichkommen oder etwa 150 000 Kilogramm. Und doch — so ungeschlachtet, ja unmöglich sich ein solches Tier auf dem Lande auszuhalten, so angepaßt, leicht und gewandt tummelt es sich in seinem Element, dem weiten Ozean. Einer Riesenzigarre, einem gewaltigen Torpedogefäß gleich ist die abglatte Form seines Rumpfes, der wie ein Schraubendampfer fast ausschließlich durch die Drehbewegungen seiner mächtigen

beugte sich über das Kind, küßerte süße Kosennamen — doch vergebens. Der Mutter Stimme meckte es nicht wieder. Es blieb stumm — es schlief den ewigen Schlaf, aus dem es kein Erwachen mehr gibt!

Ihre tränenlosen Augen brannten dem Manne entgegen, der erschütterter von dem Anblick auf der Schwelle des Zimmers stehen geblieben war und an der Tür einen Halt suchte.

„Wann, Jolantha?“ stammelte er.

„Um drei!“ entgegnete sie mit tonloser Stimme. Sie preßte dabei das Körperchen an ihre Brust, um ihm von ihrer Lebenswärme abzunehmen.

Da trat er zu ihr, rührte sie sanft an. Sie merkte es nicht. Er wollte ihr das Kind aus den Armen nehmen. Da schrie sie auf: „Nein, nein, mein Kind — laß mir mein Kind!“ Und drückte ihre Lippen an das kalte Gesichtchen.

Tränen verdunkelten seinen Blick. „Jolantha, du trägst ja nicht allein den Schmerz.“

Sie sah ihn bei diesen Worten mit einem unbeschreiblichen Blick an. „Was weinst du, was mir mein Kind war!“ Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie vor sich hin. Sie war wie abwesend. Ein frampfartiges Ritteln durchlief ihre Westalt.

Die Kinderfrau öffnete leise die Tür. Bei dem schwachen Geräusch schreckte er zusammen. Sie kam aus Jolanthas Schlafzimmer.

„Wenn die gnädige Frau doch weinen könnte!“ küßerte die alte Frau und fuhr sich mit dem Schürzenzipfel über die Augen. „So sitzt sie schon den ganzen Nachmittag.“

Da nahm er ihr das Kind mit sanfter Gewalt aus dem Arm und legte es auf das Bett. Willentlich ließ sie es ihm sein. Immer mit dem gleichen stieren, fast irren Ausdruck sah sie vor sich hin. Das Larmmaß des Schmerzes erdrückte sie fast.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Frau des Adjutanten

Roman von Fr. Lehne

68. Fortsetzung

Rechtsdruck verboten

Er dachte an das vergangene Jahr, als sie unter Tränen an seinem Halse gehangen, ihn geküßt und immer wieder geküßt, bis er es war, der ein Ende machte.

Seinen fragenden, bittenden Blick verstand sie nicht. Stumm stand sie neben ihm, als er sich über das weiße Bettchen neigte, in dem das Kind sich unruhig herumwarf. Ganz schmal war das runde Gesichtchen geworden, daß es ihn erschreckte. Der Anblick griff ihn aus Herz. So apathisch lag Yubi da und sonst hatte der kleine Kerl immer jubelnd nach den blanken Knöpfen seiner Uniform gegriffen. Jetzt hatte er keinen Blick für ihn.

Ein unbestimmtes Erschrecken schnürte ihm die Kehle zusammen. Der Atem setzte ihm aus. War das noch kein heftiges, lebensfrisches Kind?

Scheu sah er auf Jolantha, die ihn angstvoll beobachtete, um in seinen Mienen seine Gedanken zu lesen. Dürfte er ihr das Herz noch schwerer machen und ihm sagen, was ihn bedrückte — ihr, die es an größter Sorgfalt nicht fehlen ließ, die nur noch in dem Kinde lebte?

Unbeschreibliches ging in Altorf vor. Endlich zwang er sich zu sagen: „Ich finde, Yubi sieht seit gestern besser aus!“

„Reinst du?“ Jolanthas Miene hellte sich etwas auf. „Doktor Maurer hat auch die besten Hoffnungen, ihn durchzubringen.“

„Du gibst mir jeden Tag Nachricht, Jolantha?“

„Ja.“

Es wurde höchste Zeit für ihn, zu gehen. Er reichte ihr nochmals die Hand. Ihr Blick glitt an ihm vorbei, als sein Abschiedsgruß stehend an ihr Ohr schlug.

Auch sie dachte an das Scheiden im verflossenen Jahr. Und die Note der Scham flutete über ihre Wangen. War es ihm vielleicht lästig gewesen, die Küsse der ungeliebten, geduldeten Frau zu fühlen, ihre ganze zärtliche Hingebung? Der Gedanke machte sie rasend.

Sie wandte sich kurz ab und ohne ein gutes Wort ließ sie ihn ziehen — wie einen Bettler, der vergebens eine Wohlthat ersucht hat. —

Die Tage vergangen — einer wie der andere. Täglich schrieb sie ihm — gab ihm ausführliche Nachrichten über den Verlauf der Krankheit — sonst nichts, keine Mitteilungen von sich, keine Frage nach ihm.

Unschuldiger Born erklickte ihn fast. Was es denn keine Macht, diese Frau wieder zu sich zu zwingen? Sie hatte kein Herz, grockte er, sonst würde sie nicht so nachtragend sein!

Kein Herz? Ach, damit konnte er sich nicht beftragen — er hatte es ja an sich selbst erfahren, wie groß und gütig und liebevoll ihr Herz war — damals, als er es noch nicht zu schätzen wußte!

Er hatte es auch gelesen im vorigen Jahr, als er ihre Briefe, die so zärtliche, sehnüchtige Worte bargen, täglich im Wandover empfing, aber noch ohne Herzklopfen, ohne freudige Erregung öffnete. Was hätte er darum gegeben, wenn sie diesmal den gleichen Jubel hätte!

Jetzt schrieb sie auch täglich, manchmal sogar zweimal, doch die wenigen Zeilen ließen ihn immer erster werden, bis er eines Tages mit zitternden Händen ein Telegramm aufriß. „Kannst du kommen? Das Schlimmste zu erwarten. Jolantha.“

Er eilte an das Krankenbett seines Kindes, von Angst und Sorge gefoltert. Doch er kam zu spät. Als er am Abend sein Haus betrat, empfing ihn banges Schweigen.

Er fand sein Weib im Kinderzimmer sitzend, den kleinen Körper ihres toten Kindes auf dem Schoß haltend. Schmerz hing das Köpfchen nach einer Seite. Sie

schwanzartigen vorwärts getrieben wird. Zur Lenkung nach rechts oder links bedarf es nur der kurzgegliederten, breitschäftigen Brustfloßen. Entbehren die Schwanzfloßen auch eines hängenden Skeletts, so sind in ihre Klingen solche gewaltige Muskelzüge eingelassen, daß das Tier imstande ist, mit einem Schläge ein starkes Boot damit zu zertrümmern.

Als Lungenatmer sind die Wale genötigt, von Zeit zu Zeit, meist alle 3-4 Minuten, zur Oberfläche zu gelangen, um die Lungen mit atmosphärischer Luft zu füllen. An der höchsten Stelle des Kopfes sind die Nasenlöcher oder besser Atemspalten angebracht, so daß sie nur diese Stelle über Wasser zu erheben brauchen, um die verbrauchte Luft mit hörbarem Geräusch auszuatmen und gleich darauf neue einzusaugen. Sobald das Tier dann wieder untertaucht, schließen sich die Atemlöcher vermittelst der lippenförmigen Hautränder durch den Wasserdruck von selbst. Doch Wasserfontänen, wie oft behauptet wird, vermögen die Wal nicht durch seine Atmungsorgane auszublasen, da bei ihm Maul- und Nasenraum unterbunden sind, so daß das aufgenommene Wasser nur verschluckt oder wieder durchs Maul abgegeben werden kann. Da bei dem kräftigen Ausblasen oft Wasserwellen mit aufspritzen, außerdem die kühlere Temperatur der Polarsee dem Atem als Wasserdampf erscheinen läßt, modien die früheren Walfischjäger leicht zu dieser Annahme kommen. An dem verschobenen „Blasen“ der Tiere, an ihrer Atemtechnik vermögen erfahrenere Jäger schon die Art der Wale zu erkennen. Der Riesenalwal neigt sich im stumpfen Bogen über die Oberfläche, versorgt sich mit Sauerstoff und legt seinen Kopf in gleicher Weise auf der anderen Seite still untertauchend fort. Diese Augenblicke benutzen erfahrenere Walfischjäger, um ihn zu harpunieren, oder ihm krepierende Geschosse in den Leib zu jagen.

Die Hauptnahrung sucht sich der Wal in den oberen Regionen des Meeres zusammen. Denkt man an die Gewichtsfülle jener Rinderherde, so wird einem leichtest begrifflich, was ein solcher Körper zur täglichen Ernährung gebraucht. Dabei ist sein Schlund so eng, daß er größere Fische als Serringe schon nicht mehr zu schlucken vermag, außerdem so zahllos, daß er andere auch nicht zerkauen könnte. So ist das Riesentier in erster Linie auf die Kleintiere angewiesen, die die oberen Wasserschichten der kalten Meere oft zu Millionen bevölkern. Und darunter spielen Weichtiere, besonders die Krillschnecken und eine Menge Arten kleinerer Krebse die Hauptrolle. Öffnet er sein gewaltiges Maul, das fast ein Viertel seines Körpers ausmacht, so ist es, als ob zwei auseinander gelegte Riesennetze, darunter die Wale bilden, auseinander gähnten, um alles das hereinzuschöpfen, was der Größe dieser Riesen entspricht. Schließt sich das Maul, so wird durch die am unteren Saumen festgemachte, aber aufwärts wölbende Junge das Wasser hinausgepreßt, und alles Krüppel bleibt in den hornartigen Vorträufen, die an die vierhundert den oberen Gaumen besetzen, hängen und kann so von der Zunge in die Rachenhöhle gehoben und bequem verschluckt werden. Um seinen Magen ein einziges Mal mit solcher Kost zu füllen, bedarf es einer Menge von über 3000 Litern.

Daß die Wale ein hohes Alter erreichen, ist aus allgemeinen Naturgesetzen zu erschließen: Ihre Vermehrung erfolgt nur in großen Zwischenräumen, und mehr als ein Junges wird sehr selten auf einmal erzeugt. Allerdings hat solch Walfisch-Baby gleich bei der Geburt die Länge von 7-8 Metern, was es aber trotzdem nicht hindert, recht kindlich an seiner Mutter Brust zu trinken. Wie gelingt ihm aber dies Saugen unter Wasser, ohne daß sich die Muttermilch damit vermischt? Auch diese Schwierigkeit hat die große Mutter Natur wieder bewunderungswürdig gelöst. Die Milchdrüsen sind an der Bauchseite des Tieres in zwei tauchensfähige Vertiefungen gelagert, in die das Junges mit den vorderen Mundlippen eintaucht, um die Zitzen zu ergreifen. Hat es zum Saugen angefaßt, so legen sich die häutigen Teile der Lippenränder umschließend darum, und mit kräftigem Muskeldruck kann die Walmutter, ohne etwas zu vergebend, dem Kinde ihr Bestes ins Maul fischen.

Bis vor wenigen Jahrzehnten war unter den Walfischern der Grönlandwal seiner einträglichen Warte wegen die Hauptbeute der Walfischjäger. Abenteuerliche Gesellen waren es in

früheren Jahrhunderten, die todesmutig mit Harpune und Länge dem Wal nachstellten, um die Warte als „Fischlein“, den Speck als „Tran“ auf den Markt zu liefern. Anders heutzutage, wo man mit Schnelldampfern, Feuergefechten und Torpedos den Massenmord betreibt und an den nordeuropäischen Küsten zahlreiche „Walfstationen“ zum „planmäßigen Jagdbetrieb“ errichtet hat.

So gehen der Wanwal wie der Grönlandwal bereits ihrem Untergang entgegen. Vekteler ist nur noch in den Gewässern Ostgrönlands und an der Nordküste Afrikas heimisch, während er früher alle Teile des nördlichen Polarmerres südlich der Eisgrenze besaß.

### Das Zeichen des Yogi.

Novelle von Walt Schöber.

Wolkstrahlend glühte die Sonne vom wolkenlosen Himmel über der staubigen indischen Landstraße, auf der zwei Reiter in leichter Tropenkleidung elaher trabten. Eine ganze Weile schon waren sie stumm nebeneinander hergeritten, als plötzlich der Jüngere das lastende Schweigen brach. „Ich kann es doch immer noch nicht glauben, was Du aus gestern erzähltest“, sagte er leise aus seinem Gedankenrausch heraus, halb zu sich selbst gesprochen. „Der andere wandte langsam den Kopf mit dem bereits leicht ergaunten Haar und warf einen kurzen Blick auf seinen Begleiter.

„Gewiß“, fuhr dieser lebhafter fort, „auch ich gebe zu, daß ein Teil der ungewöhnlichen Dinge, die man den Fakiren und Yogis zuschreibt, auf Wahrheit beruhen mag, weil eben durch die jahrzehntelange Selbsterziehung und geistige auf eine Jahrtausende alte Ueberlieferung, diese Menschen die geheimen Kräfte, die in uns schlummern, zu höchster Entwicklung gebracht haben. Daß sie aber das Vergangene lesen und die Zukunft deuten könnten, ja, daß sie befähigt wären, ihre geheimnisvolle Sehergabe auf andere Menschen zu übertragen, das — verzeihe — halte ich nun doch für übertrieben. Ich bin Mediziner und sehe diese Dinge vom nüchternen wissenschaftlichen Standpunkt.“

Der Ältere blickte mit sinnendem Ausdruck in die Ferne. „Auch ich zweifelte anfangs so wie Du, Ralph“, sagte er, „bis ich erkennen lernte, und —“ fügte er mit feinem Lächeln hinzu — „auch Du wirst vielleicht schon heute abend aus einem Saulus ein Paulus geworden sein.“

Nach einiger Zeit befanden sich die Reiter am Eingang einer tiefen Felschlucht, in deren Einsamkeit eine niedrige Bambushütte stand. Hier lebte der Yogi, zu dem Oberst Davers seinen jungen Freund führen wollte.

In dem spärlichen Lichte des flackernden Öllämpchens erschien die hagere, hohe Gestalt des Geistes von bedrückender Unheimlichkeit. Schmutzbraune, pergamenttrockene Haut überzog die eingefallenen Wangen und gab dem Gesicht etwas Unmenschliches. Wirre weiße Haarsträhnen fielen in die hohe Stirn, und nur die unnatürlich großen, glänzenden Augen gaben der Gestalt Leben.

Als der Oberst in wenigen Worten den Zweck ihres Kommens angedeutet hatte, antwortete der Weißhaarige mit langsamem, klarer Stimme, indem er den jungen Reiter mit langsamem Blick lange dabei ansah: „Den Wunsch, Fremdling, den Du in Deinem Inneren hegst, will ich Dir erfüllen, — was es auch sei!“

Uebermüdet starrte Ralph den Sprecher an. Dann sagte er, nach einem kurzen Augenblick des Ueberlegens, und ein feiner Schweiß kühnte auf seine Lippen: „So verleihe mir denn, Weiser, die Gabe, jedem Menschen, der bei mir ist, und Hilfe sucht, sofort anzusehen, ob ihm mit menschlicher Kunst geholfen werden kann, oder ob er unrettbar dem Tode verfallen ist.“

Eine lange Pause entsand. Dann hörte Ralph die Stimme des Yogi wie aus weiter, weiter Ferne zu sich herüberdringen: „Bedenke wohl, was Du begehrst!“ — Und als er nicht antwortete, klang es leise wie ein ferner schwingender Blöckenton an sein Ohr: „Es sei!“

— Sir Ralph lehnte in seinem Liegestuhl an Bord des Dampfers, der ihn wieder nach Europa zurückbringen sollte. Da trat ein Steward an ihn heran und bat ihn, zum Schiffsarzt zu kommen. Ralph folgte verwundert. Dieser reichte ihm die Hand und sagte: „Herr Kollege, wir beide sind die einzigen Mediziner an Bord; darf ich um Ihre Unterstützung bitten bei einem etwas schwierigen Fall, der diese Nacht eingetreten ist?“

Beide betraten die Kabine des Kranken. Als der Schiffsarzt den Vorhang der Kiste beiseite zog, prallte Ralph wie von einem Schläge getroffen zurück und starrte mit entsetzten Augen auf den Mann, von dessen Stirn ihm ein großes, schwarzes Mai entgegen leuchtete. — „Das Zeichen des Yogi“, schloß es ihm durch den Sinn.

Als die Herren nach der Untersuchung die Kabine wieder verlassen hatten, atmete der Schiffsarzt erleichtert auf: „Gott sei Dank, die Krise ist vorüber!“

Ralph blickte ihn ernst an: „Der Mann ist in wenigen Stunden tot“, sagte er leise zu dem Erleichterten. „Wenn er noch etwas Wichtiges auf dieser Welt zu ordnen hat, soll er das tun.“ Der andere schüttelte mit dem Kopfe und erwiderte nichts.

Am nächsten Morgen erfuhr der junge Arzt, daß der Kranke in der Nacht verstorben war. — Nun wußte er, daß der Yogi seinen Wunsch erfüllt hatte.

In der Heimat gründete Ralph eine Praxis und wurde bald ein sehr gefuchter Arzt, da alles, was er unternahm, einen glücklichen Ausgang hatte. Alle Kranken, die er aufnahm, gingen auf raschestem Wege der Besserung entgegen; die aber, deren Behandlung er ablehnte, wußten, daß ihnen keine Nacht der Erde mehr helfen konnte. Das Vertrauen zu ihm und einer Kunst wurde unermesslich, und der Ruf seiner Verühmtheit wuchs zusehends. Ansehen, Reichthum und Macht floßen ihm zu. Bald führte er die schöne Tochter aus einer der angesehensten Familien als Gattin heim.

So vergingen einige Jahre in Glück, Glanz und sorgloser Zufriedenheit. Da erhielt er eines Tages den ehrenvollen Ruf, als Vertreter der Ärzteschaft seines Landes zu einem großen internationalen Kongreß zu reisen. Voll Stolz über den Auftrag begab er sich auf den Weg. Alles verlief glänzend, und zufrieden mit sich und seiner Reise, schied er sich wieder zur Heimkehr an.

Gerade in jenen Tagen schwirrten unbestimmte Gerüchte durch das Land, von Unruhen im Inneren, von Aufruhr und Gewaltthat. Ralph bereitete sich daher, die Küste zu erreichen. Unterwegs hatte der Schnellzug einen längeren Aufenthalt, währenddessen der junge Arzt mit einem Kollegen auf dem Bahnsteig wandelte. Da erblickte er plötzlich, als er zufällig nach der Lokomotive sah, auf der Stellen des hinausgeschauenden Lokomotivführers ein dunkel flammendes Mal, jenes Mal, das Ralph allzu gut kannte. Er brach mitten im Gange ab und bemerkte zu seinem größten Entsetzen, daß auch der Zeiger, das Insuperpersonal und ein großer Teil der Reisenden, die in sorglosen plaudernden Gruppen auf dem Bahnsteig standen oder zu den Abteilnehmern hinauslebten, jenes verhängnisvolle Zeichen trugen. Eines war ihm sofort klar: der Zug würde verunglücken, — und er als der einzige Sehende mußte daher alles aufbieten, um die Weiterfahrt zu verhindern.

Ohne ein Wort der Erklärung rannte er von dem verblüfften nachschauenden Kollegen fort, an erstaunt ausblickenden Reisenden vorüber, zum Stationsvorsteher und beschwor diesen um alles in der Welt, den Zug nicht abfahren zu lassen. Da jedoch Ralph auf die überraschte, Aufklärung heischende Frage des Beamten nicht mit der Wahrheit antworten konnte, denn sein Geheimnis durfte er nicht preisgeben, bedauerte der Mann mit einem ärgerlichen Achselzucken, seinem Rat nicht folgen zu können. Wenige Minuten später ließ der Zug schmerzhaft aus. Ralph blieb in furchtbarer Aufregung zurück.

Nach etwa zwei Stunden traf die Nachricht ein, daß der Zug in der Dunkelheit eine kurz zuvor von den Aufständischen gesprengte Brücke passiert habe und in den Abgrund gestürzt sei.

Jetzt erinnerte sich der Stationsbeamte des Herrn, der ihn gewarnt hatte, und sofort kam ihm der Gedanke: „Dieser Mann wußte von dem Anschlag auf den Zug, war vielleicht selbst einer der Verchworenen, der sicherlich noch im letzten Augenblick Ge-

### „Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

Das vorhin benutzte Altentstück des Hauptstaatsarchivs (Loc. 3297, Vol. I. Dreißigjähr. Krieg betr.) gibt auf Blatt 17 ff. Antwort auf die Frage, wohin das geraubte Gut, vor allem Metall, gekommen ist. Der Kurfürst hatte darnach mündlich Befehl gegeben, Hausfuchungen anzustellen. Der Bericht darüber lautet.

#### In den Hospital zu S. Jacob.

Ein halbsack voll allerhand Eisenwerk. Vierzig glatte Fenster, groß und klein, Eine offene blaue, Eine Flechene Röhre, Eine Eisen Schlag Uhr von einer Kirche (Eine große Eisen Schlag Uhr, so der Kirchen zu Rabenau gehörig), so Hanns Horn Spittelbruder vmb 18 gr. erkaufft, doch der Kirchen zum lechsten beggeltet und öffentlich abgemeldet. Acht ringe und allerhand Eisenwerk. Etlliche Schffel Poppen in Zween Säden, einer Büchen und einen weissen Sack, so Michael Kohl von Höden dorff von Soldaten erhandelt und darfür 8 Thlr. bezahlet.

Die anderen sachen, so oben specificiret, vndt in einer Cammer vorkloffen, haben etliche Bauern von Soldaten erhandelt, Zue den meisten Fenstern aber soll sich niemand finden.

Zwey Raue vndt Ein alt glatte Fenster auf Churf. S. Weinprezen von Cohebaude feindt Zween Bauern wieder abgenommen, und in Ambie behalten, Sie aber albereit mit gefängnüz gestrafft worden.

#### 2.

Sterneglt finden sich in der Churf. S. Hoffmühlen Zween mübleihen, so der Schmidt zu Potaschappel von Soldaten erkaufft.

#### 3.

Zue alten Drehden. Von Georg Kirsten feindt 9 Centner alt Kupffer vorhanden, so er meistentheils von hiesigen Kupfferschmidten, die es auch gerichtlichen gestanden, erkaufft. Einen halben Centner Zinn vndt Einen halben Centner Kupffer aber hette Ohme ein Marquetender vor abgefoltgte Peringe zurüdgehaben.

Drehden am 17. Martij Ao 1643. —

Von einer anderen Hausfuchung vom 17. März 1643 durch die Dresdner Stadigerichte lesen wir auf Blatt 18 b:

... Von Samuel Müllern Kupffer Schmidten hatt mann gefunden 1 Ctr. 18 Pfd. an alten Braupfaanen Kupffer vndt 1 Ctr. 38 Pfd. alt inne einander geschloffenen Kessel: vndt Blasenkupffer, Vndt gesehe Er, wie derelbe solches von den Soldaten gelaufft, Es wehre aber ein Soldat auß der Vntrn Quardia zu ihn kommen vndt gesagt, der H. Festungs Obriste wehre zufrieden, daß Er solches lauffen möchte.“

Und auf Blatt 19 wird hinzugefügt: „50 Schlöcher von Thüren, Kisten und Kästen abgebrochen, darunter ein großes mit 4 Kiegeln, so vermuthlich von einem Gotteskasten gewesen.“ Auffällig viel Näder, eiserne Bänder, Flughore, Sägen, Haden, Egeballen, Mist- und Heugabeln sind außerdem als Beutestücke gefunden worden. Die Besitzer waren natürlich nicht wieder zu ermitteln. Nur von zwei Schffel Poppen, die sich „off der Poppitzer Gemeine In Leonhard Frischens . . . Hauß“ gefunden hatte, und die die Wittin gelaufft haben wollte, wurde vermutet, daß sie „einem Burger zu Wäschdorff sein sollen.“ — (Fortsetzung folgt.)

### Herzogswalde unter den Kriegslasten in den Jahren 1812 bis 1814.

Von Oberlehrer i. A. M. Kirsten.

#### I.

Im Jahre 1812 war der Bau der neuen Straße von Dresden über Kesselsdorf, Grumbach, Herzogswalde, Roborn usw. nach Freiberg vollendet worden. Für den damaligen, nur für Pferde und Wagen sich abwickelnden Personen- und Frachtverkehr bedeutete sie einen großen Fortschritt. Doch war sie in jener napoleonischen Zeit in erster Linie als Heeresstraße erbaut worden und wurde für die Einwohner der anliegenden Dörfer gleich in den ersten Jahren ihres Bestehens die Ursache der überaus großen Kriegslasten; denn nun verging keine Woche, ja oft kein Tag, ohne daß auf dieser Straße die Heeresmassen Napoleons oder seiner Gegner gezogen kamen, Quartiere forderten und versorgt werden mußten. Besonders schwer hatte auch Herzogswalde unter diesen Lasten zu leiden. Man muß staunen, wie es möglich gewesen ist, den großen Anforderungen der Heere zu genügen, wenn z. B. am 25. September 1813 plötzlich 1000 Pfund Brot, 7 Kühe, 1 Eimer Branntwein, 1½ Tonnen Bier und 8 Mehen Salz und 3 Tage später, am 28. September ebenfalls 1900 Pfund Brot, 8 Kühe, 1 Tonne Bier und 1 Schffel Salz sofort bereitgestellt werden mußten. In der Zeit vom 4. Juli bis 8. August 1813 waren 53 Spannfuher nach Dresden, Freiberg, Meißen, Rössen usw. auszuführen. Vom 23. August bis 8. Oktober waren 1233 Gebunde Heu und Stroh zu liefern, und vom 1. Oktober bis 1. November waren 1233 Gebunde Heu und Stroh zu liefern, und vom 1. November bis 1. Dezember waren 1233 Gebunde Heu und Stroh zu liefern, und vom 1. Dezember bis 1. Januar 1814. Schon im Juni 1813 schreibt der Vize-Richter Adam Gottlob Demnig: Der Verlust dieser Commun in Verbindung mit der außerordentlich starken Einquartierung, welche unausgesetzt fortbauert, hat solche dergestalt enkräftet, daß sie sich dem incontribublen Stande immer mehr und mehr nähert, und wird sie eine Reihe von Jahren nötig haben, sich wieder zu erholen, und in den vorigen Stand zu setzen, wenn ihr nicht durch eine mildernde Vergütung einige Erleichterung verschafft wird.

Aber die Not stand erst im Anfang. Bisher betrug für die Gemeinde die Kriegsschäden 9488 Th. 1 gr. 4 Pfg. Die aufzubringende Verpflegung u. a. stiegen aber weiter im Juni 1813 beim Durchmarsch französischer Truppen um 772 Th. 19 gr. 4 Pfg.; im Juli um 460 Th. 17 gr.; im Oktober beim Durchmarsch russischer, österreichischer und preussischer Truppen um 11 519 Th. 18 gr.; im November um 6247 Th. 10 gr.; im Dezember um 1233 Th. 18 gr.; im Januar 1814 beim Durchmarsch russischer, österreichischer und sächsischer Truppen um 98 Th. 22 gr.; im Februar beim Durchmarsch russischer und sächsischer Truppen um 7 Th. 18 gr.; im März beim Durchmarsch russischer und österreichischer Truppen um 6 Th. 8 gr.; im April um 331 Th. 6 gr.; im Mai beim Durchmarsch preussischer und sächsischer Truppen um 25 Th. 6 gr. An Geldwert umgerechnet, hatte der Ort in Summa 30 192 Th. 9 gr. 8 Pfg. Kriegskosten aufbringen müssen. Außerdem waren aber noch besondere Sachschäden verübt worden und zwar durch die Franzosen im Werte von 24 157 Th. 12 gr. und durch die Russen im Werte von 2609 Th. 2 gr., zusammen 56 958 Th. 23 gr. 8 Pfg. Innerhalb einer Zeit von 16 Monaten hatte Herzogswalde mithin Kriegslasten in Höhe von rund 57 000 Th. zu tragen gehabt; fürwahr keine Kleinigkeit!

(Aus den Gemeindeacten.)

wissenschaften bekommen hatte und dann den Zug an der Adresse

Man schied nach dem Fremden und brachte ihn ins Gefängnis. Als er den Richtern vorgeführt wurde, der Tatbestand

festgestellt worden war und er zur Erklärung, warum er seine

Warnung vorgebracht hatte, kein Wort zu sagen fand, hielt man ihn der Richtschubel für überführt.

In dieser höchsten Not entschloß er sich, sein Geheimnis zu offenbaren.

Unmittelbar darauf wurde er in Freiheit gesetzt. Man beehrte sich sogar offensichtlich, ihn möglichst schnell loszuwerden.

Ein Mensch, der die Gabe besaß, von der Stirn seiner Mitmenschen Leben oder Tod zu lesen, wurde unheimlich.

Bedrückt reißt Ralph ab. Aber das Gerücht von seiner geheimnisvollen Fähigkeit eilte ihm voraus. In der Heimat

angekommen, mied man ihn. Seine Kranken drehten das Gesicht zur Wand, wenn er durch ihre Zimmer schritt. Jeder fürchtete in abergläubischem Entsetzen, daß der Unheimliche, das

töblichstündende Zeichen vielleicht gerade in diesem Augenblicke auch auf seiner Stirn entdecken könnte. Man verließ fluchtartig sein Sanatorium. Seine Praxis verödete.

Seine Gattin floh mit den Kindern zu ihren Eltern. Sie wollte mit dem ihr unheimlich gewordenen Menschen nicht mehr zusammenleben.

Glücklos, verlassen von aller Welt, in Armut gestürzt durch jene Gabe, die er sich eifrig so sehr gewünscht, die ihm Ansehen, Reichtum und Ruhm gebracht hatte und sich nun

in furchtbarer Weise gegen ihn selbst kehrte, verzweifelte er. Eines Nachts, als der Wahnsinn ihn schon aus allen Ecken des dunklen Gemaches angriff, griff Ralph zur Pistole. Ein scharfer Knall, — — — und er erwachte plötzlich aus tiefstem Schlafe.

Er befand sich in der Hütte des greifen Vogt, der ihm jene Ereignisse als einen nur wenige Minuten währenden hypnotischen Traum suggeriert hatte, und hörte, wie aus schwerer Ohnmacht erwachend, die klare Stimme des Jüngers: „So etwa würdest Du Dein Leben abspielen, wenn ich Dir das verleihen würde, was Du begehrtest. Verlangst Du auch noch diese Gabe?“

Ralph schüttelte stumm den Kopf.

### Aphorismen.

Von Gertraude Staabs.

Das Leben mit seinen Mäßen ist ein Labyrinth. Nicht der eigene Vorteil, nur die Pflicht ist der Kompaß, der hindurchführt zum Licht.

### Spiel und Sport.

Ein Professorenlehrgang für Leibesübungen findet zusammen mit einem Studentencursus vom 1.—14. August an der Preussischen Hochschule für Leibesübungen statt.

Die ausländischen Teilnehmer an dem großen Eröffnungsschwimmfest des Berliner Lunapark-Schwimmbades, Schweden, Engländer und Franzosen, starteten am 16. und 17. Mai beim Hellas in Magdeburg noch einmal.

Hellas-Magdeburg geht auf seiner Auslandsreise, wie jetzt feststeht, am 11. Juni in Paris an den Start.

Für die am nächsten Sonntag stattfindenden Vorkampfspiele um die Handballmeisterschaft der Deutschen Turnerschaft sind jetzt alle Austragungsorte festgelegt. Es spielen Nordwest-West in Hannover, Mittel-Nord in Gera, Süd-Südwest in Mannheim und Ost-Südost in Königslberg.

Das traditionelle Fußball-Städteewettspiel zwischen Berlin und Basel findet nunmehr bestimmt am 29. Mai in Basel statt, nachdem Berlin am 26. Mai in Bern gegen die dortige Stadteelf angetreten ist.

### Frühjahrsreinemachen im Ministerium.



Wo gefegt wird, wirbelt Staub auf, das ist mal nicht anders!

### Aus dem Gerichtssaal.

Gefährlicher Gattenmord. Das Schwurgericht in M.-Gladbach verurteilte den 45jährigen Adolf Hermann aus Holzweiler bei Erkelenz, der am 21. Januar d. J. seine Ehefrau ermordet hatte, um seine Geliebte heiraten zu können, zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Wegen eines Mordversuchs, den er schon früher an seiner Ehefrau unternommen hatte, erhielt Hermann außerdem fünf Jahre Zuchthaus.

Schwer bestrafte Fahrgeldhinterziehung. Vor dem Gericht in Schleswig hatte sich der Schleifer Bube zu verantworten, weil er von Station Eggebeck nach Hensburg ohne Fahrkarte gefahren war und die Kreisbahn dadurch um 1,20 Mark geschädigt hatte. Er behauptete vor Gericht, die Fahrkarte gelte, aber verloren zu haben, was sich als unrichtig herausstellte. Bube sollte in Anbetracht seiner Vorkrafen mit Zuchthaus bestraft werden, das Gericht ließ aber mildernde Umstände wägen und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

### Bücherchau.

Der Erfolg einer Raibowle liegt im Geheimnis ihrer Zusammenlegung. Die Beliebtheit eines Wigblattes wird ebenfalls dadurch erreicht, daß der Inhalt allen Lesern Freude macht und jedem etwas bietet, das ihn besonders beunruhigen kann. Das Abon-

nement auf die Reggenborfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstr. 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Favorit-Monatschrift für praktische Eleganz bietet in ihrem Maiheft wieder eine vorzügliche Zusammenstellung all des modisch wertvollen für Frühjahr und Sommer, besonders für Hochzeitskleidung und die Eröffnung der Reisesaison gibt sie die ersten Ratsschläge. Wenn daran gelegen ist, zu diesen Gelegenheiten geschmackvoll, gediegen und preiswert gekleidet zu sein und dennoch nicht viel Geld dafür ausgeben möchte, sollte sich das schön ausgestattete Heftchen für 50 Pfennig unbedingt anschaffen.

„Bestide dein Kleid“. Das ist der Titel eines neuen Favorit-Verlag, Dresden-N. 6 neu erschienenen Stickerheftes. Preis 1,25 Reichsmark. Auf etwa 30 Seiten in farbig und schwarz führt das praktische Heft in das wunderbare Reich der mit Nadel und leuchtenden Fäden gezeichneten Farben und Linien die als Sticker Frauenkleider so besonders reizvoll und freudig gestolten. Gestickte Kleider, Blusen, Westen, Kinderkleider sind die große Mode. Das Heft bietet für alles das Neueste in einfacher Technik und greift auch zurück auf die Volkskunst-Motive, die als immer schöne Urformen des Kleiderschmudes gelten. Dazu kommt der große Vorzug: Nicht allein die Bogenmuster, auch die bewährten Favorit-Schnitte verhalten bei der Ausfertigung der fertigen gestickten Sommerkleidung zum sicheren Gelingen. Das Heft wird viel Freude machen.

### Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 294).

Donnerstag 12. Mai. 4.30: Konzert. Dirigent: G. Agente. Suppe: „Am Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien“. — Heineke: „Ruhe eroinae“. — Leopoldi: „Wien, sterbende Märchenstadt“. — Albert: „Hant a „Lustland“. — Wienawski: „Legende, Polka-Solo“. — Schmallich: „Schmetterlingsreigen“. — Ende: aus „Lullalala“. — 6.00: „Sammlung“. — 6.20: „Stener“. — 7: Dr. Heub: „S. S. Sads „Rund der Fuge“. — 7.30: „Schulart Kreiken: „Die Thüringer Volkstänze“. — 8.15: Ein Frühlingsfest im Atelier. Der Max. Dirmmörler lädt seine Freunde zu einem Frühlingsfest. Seine Einladung lädt Best aus Herthaum: „Mienstag: „Kolarote Spielhaus“. — 8: „Sammlung“. — 10.30: „Sammlung“. — Adressenverzeichnis. Donnerstag, 12. Mai. 3: „Sammlung“. — 3.40: „Wetter- und Hörberichte“. — 4: Dr. Ende: „Wannische landwirtschaftliche Berichte“. — 4.30: Aus dem Zentralinstitut f. Erziehung u. Unterricht. — 5: Müller-Jahnsch: „Weltpolitische Stunde“. — 5.30: Prof. Dr. Liebert: „August Strindberg, seine Weltanschauung und seine Kunst“. — 6: E. R. Blum: „Das Problem der Selbstverleugung und seine Lösung“. — 6.30: G. von Entleren: „L. R. Alfieri: „Spanisch f. Fortgeschrittene“. — 6.55: Dr. Meesmann: „Das deutsche Rundfunk bis Schubert.“

Donnerstag, 12. Mai.

Berlin Welle 484, 666.

12.30: Die Biertekunde für den Landwirt. \* 4.00: Dr. Oskar Heintze: Was man vom Berliner Aquarium gewöhnlich nicht weiß. \* 4.30—6.00: Kapelle Emil No683. \* 6.20: Dipl.-Ing. Grödt: Neuzugänge Metallforschung. \* 6.45: Chefredakteur Georg Bernhardt, M. d. N. B. R.: Der Mensch in der Volkswirtschaft (Sparen und Verbrauchen). \* 7.15: Personenverzeichnis und Inhaltsangabe zu der Übertragung aus der Städtischen Oper. \* 7.30: Übertragung a. d. Städt. Oper, Charlottenburg: „Hoffmanns Erzählungen.“ Phantast. Oper in 3 Akten, 1 Prolog und 1 Epilog von Julius Barbier. Musik von Jacques Offenbach. Köln bis Köln. Oper eingeleitet von Georg Pauli, Dirigent: Wilh. Reuß. Regie: Dr. G. Pauli. \* 10.30—12.30: Tanzmusik.

### Ein römischer Münzfund in Charandt.

Von Dr. Georg Bierbaum, Dresden.

Aus: „Die Elbans, Blätter für sächsische Heimatkunde“, Beilage zum General-Anzeiger für Kötzschenbroda (Nachdruck verboten)

Gelegentlich eines Vortrages im Reichner Geschichtsverein erhielt ich Kunde von einer römischen Münze, welche um 1860 beim Umgraben eines Beetes im Garten der heutigen Charandier-Pfarrkirche aufgefunden worden ist. Das Grundstück gehörte damals dem Professor an der Fortbildungsakademie, Herrn Hofrat Robert Prehler, dem bekannten Erfinder des Meßkreuzes (Instrument für geometrische und forstliche Messungen) und des Zuwachsbohrers. Die Münze befindet sich heute noch im Besitz der Familie, und zwar im Besitz der Enkeltochter Hofrat Prehlers, der Frau Konrektor Professor Höbner in Reichen, Freiheit 8.

Die Münze ist ein 2 As-Stück, ein sog. Dupondius, von 29 Millimeter Durchmesser aus Messing. Auf der Vorderseite sieht man den mit einer Strahlenkrone geschmückten Kopf des Kaisers Augustus (27 v.—14 n. Chr.), nach links gewendet. Die Umschrift lautet:

DIVVS AVGVSTVS,

d. h. der göttliche Augustus. „Göttlich“ wurden die römischen Kaiser nach ihrem Tode genannt; die Münze ist also nach Augustus Tode geschlagen worden. Zu beiden Seiten des Kopfes befinden sich die Buchstaben

S (enatus) C (onsulto);

also auf Beschluß des Senates geprägt, dem seit Augustus nur noch die Kupferprägung überlassen war, während Gold- und Silberprägung von da ab den Kaisern vorbehalten blieb.

Auf der Rückseite ist Augustus, nach links gerichtet, sitzend dargestellt. In der linken Hand hält er eine Schale, in der rechten einen Lorbeerzweig. Die Umschrift lautet:

CONSEN (SV) (S) ENAT ET EQ ORDIN PQR (= Consensu senatus et equestris ordinis populique Romani);

„An Übereinstimmung von Senat, Ritterschaft und römischem Volk“. Die eingekammerten Buchstaben der Umschrift und der Lorbeerzweig sind durch einen tief eingeschlagenen sog. Gegenstempel mit den Buchstaben:

TI AV = Tiberius Augustus (14—37 n. Chr.)

unkenntlich gemacht. Dieser Gegenstempel sollte die Münze unter Tiberius kursfähig machen. Daß diese Maßnahme für Italien nicht nötig war, sondern nur für die westlichen Provinzen (Spanien, Gallien und Germanien), geht daraus hervor, daß solche Münzen mit Gegenstempel meist in diesen Provinzen gefunden worden sind.

Dieser Charandier-Münzfund ruft die Erinnerung daran wach, daß auch sonst in der Gegend des Plauenschen Grundes Münzen aus dieser frühen Zeit entdeckt worden sind. So fanden am 20. 8. 1892 Italiener beim Ausbaggern des Grundes für den Albrechtshofen im Ostragehege in Dresden-Friedrichstadt eine im Besitz des Herrn Oberlehrers A. Bergmann in Dresden-Lößtau befindliche Kupfermünze, ein As, von Kaiser Augustus, ebenfalls nach seinem Tode geprägt. Vorderseite: Kopf des Kaisers nach links.

DIVVS AVGVSTVS PATER;

Rückseite: großer Mars, zu dessen Seiten

S(enatus) C(onsulto); darunter PROVIDENT(ia) = Vorsehung.

Verschollen ist leider eine Münze mit dem Bildnis des Kaisers Diocletian (284—305), die im Vorgrunde der neuen Schule in Dresden-Cotta zum Vorschein gekommen sein soll.

1896 fand Herr Albert Donath beim Pflügen auf seinem Felde in der Glur Grofopopie eine noch heute von ihm verwahrte Bronzemünze von Antiochus IV. (Epiphanes), der 175—171 n. Chr. über das Königreich Kommagene in Nordsyrien herrschte. Auf der Vorderseite erkennt man den nach rechts gerichteten Kopf des Königs mit einer Umschrift in griechischer Sprache, die deutsch „König Antiochus“ heißt, desgl. einen Gegenstempel in Gestalt eines X. Die Rückseite zeigt einen Storpion mit einem Lorbeerkranz und als griechische Umschrift den zweiten Fall von „Kommagene“.

Die heimatsgeschichtliche Sammlung für den Plauenschen Grund und seine Umgebung in Oberpfeiferwitz besitzt eine ägyptische Bronzemünze von Ptolemaeus X., Soter II. (117—81) und Cleopatra III. (117—111 v. Chr.), die 1922 beim Umgraben in Spatensticheln in einem Garten in der Glur Niederhermsdorf zutage kam. Die schriftlose Vorderseite zeigt einen nach rechts gewendeten Zeuskopf mit Hörnern; auf der Rückseite sieht man zwei nach links gerichtete, auf einem Donnerkeil stehende Adler, vor ihnen ein Hällhorn. Die griechische Umschrift der Rückseite ist der zweite Fall von „König Ptolemaeus“.

Endlich gehört dem Wilsdruffer Museum noch eine Kleinbronze von Constantian II., der 337—340 Kaiser von Thracien und Konstantinopel war. Sie ist in Steinbach bei Kesselsdorf gefunden worden. Ihre Fundzeit und die Fundumstände sind leider unbekannt.

Die Vorderseite zeigt das nach links gewendete Brustbild des Kaisers, geschmückt mit Diadem und mit dem Harnisch bekleidet. Umschrift:

CONSTANTINVS IVN(ior) NOB(ilis) C(aesar).

Auf der Rückseite erblickt man eine mit der Aufschrift:

VOT X

versehene Stanbarte zwischen zwei am Boden sitzenden Gefangenen, von denen der Linke die Hände auf den Rücken gebunden hat, während der Rechte traurig den Kopf zurüdwendet. Die Umschrift lautet:

VIRTVS EXERCIT(us) =

Tapferkeit des Heeres. Im Felde stehen die Buchstaben:

S F (= Saeculi felicitas; =

Glück des Jahrhunderts), im Abschnitt ein unleserliches griechisches Zahlzeichen, vermutlich der Buchstabe E und die Buchstaben:

SIS(cium),

vielleicht zu deuten als S. (?) Münzstätte von Siscium in Ungarn, dem heutigen Sisk in Kroatien-Slawonien.

Daß diese Münzen in der damaligen Zeit nicht als Zahlungsmittel verwendet worden sind, sei zum Schluß noch bemerkt; denn damals gab es bei uns nur reinen Tauschhandel. Vielleicht waren sie Amulette, welche, von Hand zu Hand wandernd, schließlich bis in unsere Gegend gelangt sind. Sie beweisen nur, daß damals ein Verkehr mit den südlichen Ländern bestand, sie beweisen aber nicht, daß die Römer etwa in das damalige Herrschaftsgebiet vorgedrungen wären.